

Ein Ergebnis der Arbeit liegt in der Schlussfolgerung, dass die institutionelle Parteiideologie für die Führungselite der VR China als Herrschaftsinstrument beim Aufbau des Systems einer "Sozialistischen Marktwirtschaft" in den neunziger Jahren von bedeutender Relevanz ist. Eine "Entideologisierung" auf parteipolitischer Ebene negiert Kittlaus. Das "ideologische Vakuum" sieht er allein in der individuellen Perzeption der chinesischen Bevölkerung, was seine mikro-analytischen Applikationsergebnisse belegen. Der Autor schließt daraus, dass eine rein ideologisch motivierte Unterstützung für das politische System der VR China im Rahmen des Aufbaus einer "Sozialistischen Marktwirtschaft" von der chinesischen Bevölkerung nicht erwartet werden kann. Auf der anderen Seite gelingt es der Parteiführung jedoch durch die starke Propagierung von nationaler Einheit und Identität ihr politisches Machtmonopol zu legitimieren und die Bevölkerung parteipolitisch zu integrieren. Kittlaus leitet aus den fundierten Forschungsergebnissen Entwicklungsszenarien für das 21. Jahrhundert ab, die einen Wandel bzw. Wechsel im System der VR China skizzieren.

Die Studie ist sowohl für China- als auch für Politikwissenschaftler von großem Interesse. Insbesondere liegt ihr Wert in der fundierten theoretischen Einbettung in die strukturfunktionalistische System- und Transformationstheorie und in der Analyse eines beachtlichen Textkorpus. Allein die Lektüre des Literaturverzeichnisses zeigt, welch beeindruckende Fleißarbeit hinter dieser Studie steckt. Wer allerdings ein "Handbuch für den Immobilienmarkt" erwartet, wird hier sicherlich nicht bedient.

Claudia Wüllner

Ralf Horlemann: Hong Kong's Transition to Chinese Rule: The Limits of Autonomy

London und New York: RoutledgeCurzon, 2003, 298 S., 55 US\$

Mit dem Ende der britischen Kronkolonie und der Rückgabe Hongkongs an China im Jahr 1997 verknüpften sich zahlreiche Erwartungen auf den verschiedenen Seiten. Die potenziellen Szenarien reichten von einer völligen Vereinnahmung Hongkongs durch die Pekinger Führung mit gravierenden negativen Folgen (im politischen wie im ökonomischen Bereich), über unterschiedliche Konfliktpotenziale, die aus dem Konzept "ein Land zwei Systeme" resultieren sollten, bis hin zur Chance auf Demokratisierung bei weit gehender Autonomie als Sonderverwaltungsregion.

Fünf Jahre nach der Übergabe Hongkongs zieht Ralf Horlemann nun in seinem Buch "Hong Kong's Transition to Chinese Rule" Bilanz.

Im ersten Kapitel seiner Studie skizziert Horlemann noch einmal das politische System Hongkongs unter der Herrschaft der britischen Kolonialmacht, wie man es aus der Geschichte bzw. aus der Sekundärliteratur kennt. Im Kapitel zwei widmet sich Horlemann der "Gemeinsamen Erklärung" Großbritanniens und der Volksrepublik China zur Hongkong-Frage aus dem Jahr 1984, die in ersten Ansätzen die zentralen Fragen im Zusammenhang mit Hongkongs Zukunft thematisierte. In Kapitel drei erklärt der Autor, das Jahr 1989 mit der gewaltsamen Niederschlagung der

studentischen Demokratiebewegung in China sei zum Wendepunkt in der Geschichte der Übergabe Hongkongs geworden, denn von diesem Zeitpunkt an hätten Demokratisierungstendenzen (auch in Hongkong) noch größeres Misstrauen der autoritären Pekinger Führung evoziert. Kapitel vier handelt von den Reformschritten, die der letzte britische Gouverneur Chris Patten zu implementieren versuchte, und von den, teilweise heftigen, Reaktionen der chinesischen Seite auf diese Maßnahmen. Im fünften Absatz untersucht der Autor die rechtlichen Grundlagen der Sonderverwaltungsregion (SVR) Hongkong, insbesondere das "Basic Law". Er argumentiert, echte Autonomie Hongkongs von der Zentralregierung in Peking sei ohne ein wirklich demokratisches System in Hongkong unmöglich; und das habe weit reichende Folgen: "Unless this autonomy is maintained, the prosperity and stability of Hong Kong will in turn be in doubt", stellt er fest (S. XVII). Teil sechs gibt einen Überblick über die Entwicklung und die Transformationen Hongkongs in den ersten vier Jahren nach der Übergabe. Hier kommt der Verfasser zum Ergebnis, dass sich viele Strukturen in Hongkong gegenüber der Kolonialzeit kaum gewandelt haben – vor allem gebe es nach wie vor ein "lack of democracy" und es fehlte ein System der "checks and balances". Kapitel sieben schließlich betrachtet noch einmal eingehend die Rolle und das politische Handeln der heutigen Exekutive in Hongkong, und der Autor versucht einen Ausblick auf die künftige Entwicklung der SVR. Sein zentrales Resümee (S. 176) lautet: "there is a pressing need", "for democratic reforms", "only electoral and constitutional reforms can resolve the deadlock between the executive and the legislature. If Hong Kong people have no chance of real political participation (...), Hong Kong will not be able to cope with the problems facing a modern (...) society in the 21st century (...)".

Ralf Horlemann hat mit seiner Darstellung ein facettenreiches Bild Hongkongs nach der Übergabe an die Volksrepublik und der Transformation zu einer Sonderverwaltungsregion gezeichnet. Er hat verschiedene Quellentexte wie "Joint Declaration" und "Basic Law of Hongkong" analysiert und daraus präzise Folgerungen für die Verfasstheit und die heutigen Strukturen der SVR Hongkong gezogen. Das Buch ist für Leser, die sich für die skizzierten Themen interessieren, mit Sicherheit ein Gewinn. Der Autor behandelt insbesondere die rechtlichen Fragen mit Sachverstand und stellt seine Ergebnisse anschaulich dar.

Neben diesen Qualitäten weist die Arbeit einige Schwächen auf. So stellt Horlemann Geschichte und Gegenwart Hongkongs zu sehr auf der Basis einzelner (überwiegend schriftlicher) Quellen dar und beachtet zu wenig Meinungen, Haltungen und verbreitete Ansichten in Hongkong. Er nimmt zu sehr die (post-)koloniale Außenperspektive ein, während die chinesische, die Hongkonger Sicht der Verhältnisse (die etwa Helmut Martin in seinem Buch *Hongkong, Strategien des Übergangs* durch ausführliche Interviews mit chinesischen Zeitzeugen überzeugend illustriert) fehlt.

Auch manche von Horlemanns historischen Einschätzungen befremden. So schreibt er etwa (S. XI), die Briten hätten schon nach dem Zweiten Weltkrieg an eine Demokratisierung Hongkongs gedacht. Doch mit dem Sieg der demokratiefeindlichen Kommunisten im chinesischen Bürgerkrieg habe man die Idee aufgegeben. Als hätten die Briten nicht wieder und wieder bewiesen, dass sie an demokratischen Verhältnissen in ihren Kolonien keinerlei Interesse hatten und einen autokratisch im

Namen der britischen Krone herrschenden Gouverneur allemal einer unberechenbaren gewählten Regierung vorzogen.

Die Demokratisierungsansätze des letzten Gouverneurs Christopher Patten waren zudem in den Augen der Chinesen hoch fragwürdig. Nach 150 Jahren autoritärer Kolonialherrschaft wurden sie viel zu spät und halbherzig implementiert, um noch glaubwürdig zu sein. Sie forderten nicht nur den Widerstand Beijings heraus, sondern fanden auch unter den Hongkongern selbst nach Dekaden "politischer Apathie" kaum positiven Widerhall. Das zeigte die äußerst geringe Beteiligung an verschiedenen Wahlen, das zeigte die verbreitete Ansicht, die Briten wollten mit ihren Maßnahmen am Ende der Kolonialzeit nur die Hongkonger Bevölkerung aufhetzen, um der Beijinger Führung die Übernahme Hongkongs zu erschweren, oder die Äußerungen vieler chinesischer Kritiker, die in der angeblichen Demokratisierung nichts als Zynismus, intrigante Schachzüge zur Selbstrechtfertigung oder eine "hämische Rache Londons" sahen.

Und so ist schließlich auch Horlemanns Resümee fragwürdig: Ob Hongkong wirklich Demokratie im westlichen, bürgerlichen Sinne braucht, um auch künftig – ökonomisch – erfolgreich zu sein, ist doch sehr die Frage. Die Volksrepublik und andere asiatische Länder praktizieren seit Jahren, mit Erfolg, Modelle einer neo-autoritären Politik in Verbindung mit liberalen Wirtschaftsstrukturen. Es leuchtet nicht ein, warum das nicht, zumindest mittelfristig auch in Hongkong funktionieren sollte.

Siegfried Klaschka

Deutsches Institut für Japanstudien (Hrsg.): Japanstudien – Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien, Band 14

München: Iudicium Verlag 2002, 403 S., 52 €

Dieser Band mit dem Schwerpunktthema "Japan als Fallbeispiel in den Wissenschaften" verdient besondere Aufmerksamkeit, weil er in seiner Struktur und in seinen Inhalten den "state of the art" (zumindest) der deutschen Japanforschung *in nuce* enthält. Der Einführungsbeitrag von Ines Günther, Irmela Hijiya-Kirschnerit und Matthias Koch und die Rezension von Griesecke, B.; *Japan dicht beschreiben – Produktive Fiktionalität in der ethnographischen Forschung*, München, 2001 durch Hijiya-Kirschnerit definieren den wissenschaftstheoretischen Rahmen, in dem sich die übrigen Beiträge einschließlich der Rezensionen mehr oder weniger passgenau entfalten.

Dieser wissenschaftstheoretische Rahmen ist auf die "Globalisierung der wissenschaftlichen Praxis" (S.24) bezogen und leitet daraus seine Fragestellungen ab. Eine wirksame Methode, der Globalisierung, die das Partikulare und Lokale hinwegzufegen drohen, zu begegnen, ist der Nachweis, diese "Universalien" ("etic") seien selbst bloß "emische", d.h. historisch und lokal eingrenzbar partikuläre Konstrukte, die auf Grund bestimmter politischer und ökonomischer Machtverhältnisse "kulturübergreifend anerkannt" worden seien. Dies führt nun allerdings nicht zu einem alles relativierenden Kulturalismus, sondern zu zwei wichtigen Einsichten: Erstens, dass